

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Oden (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Poth und bei allen k. k. Postämtern.

Gelegenheit macht Diebe.

Zur Zeit, als fast aller Binnenhandel Europas auf die deutschen Hansesstädte beschränkt war, trafen sich drei Reisende, die vom Rheine kamen, bei Sonnenuntergange in einem kleinen Wirthshause an der Straße nach Bremen und nur eine halbe Tagreise von diesem Orte. Wer sie waren, sagt die Geschichte nicht, man konnte sie aber wohl für Kaufleute halten, obgleich sie auch zu Fuß gingen und nur leichtes Gepäck hatten, denn damals verlagerten alle Reisende sorgfältig ihre Schätze, um den Räubereien der Wegelagerer zu entgehen. Wie dem auch sei, am andern Tage bei Sonnenaufgange machten sich die drei Reisenden in Gesellschaft wieder auf den Weg. In einer kleinen Vertiefung des Weges bemerkten sie ein sorgfältig gereiftes, halb im Schmutze vergrabenes Fäßchen. Der Widerstand, den Jener erfuhr, welcher es herausziehen wollte, veranlaßte ihn zu einem Ausrufe des Erstaunens. Seine Begleiter kamen ihm zu Hilfe; alle drei kauerten sie dort, und bemühten sich, das Fäßchen erst herauszuziehen und dann zu öffnen. Sie fanden es mit Gold gefüllt. Das Abenteuer war sehr glänzend für Leute, die eine Minute vorher sich glücklich geschätzt haben würden, unausgeplündert nach Bremen zu gelangen.

„Welcher Schatz!“ rief der Jüngste der Reisenden, „wenn er unser wäre!“

„Junger Mann,“ sagte der Älteste mit ernster, strenger Stimme, „er gehört uns nicht. Wir haben nichts zu thun, als ihn denen zurück zu geben, welche ihn verloren haben, sobald Gott uns die Gnade erzeigt, daß wir sie ausfindig machen.“

„Ho! Ho!“ sagte der Dritte, „wir sind ehrliche Leute, wenigstens sehen wir so aus, und ehrliche Leute braucht man ihre Pflicht nicht zu lehren.“

„Habt Ihr zufällig meine Worte für eine schlimme Aufforderung gehalten?“ antwortete der Jüngste ziemlich unwillig. „Ich bin nicht mehr geneigt als Ihr, mir die Güter Anderer anzumessen; das Gold bezaubert mich nicht, Gott sei Dank! Wir wollen nach Bremen eilen, um dem Bürgermeister Anzeige zu machen.“

Sogleich! antworteten seine beiden Gefährten. Nach diesem Wortwechsel, bei dem ein Jeder seine Ehrlichkeit gepriesen hatte, setzten die drei Reisenden ihren Weg fort. Nach einer halben Stunde wurden sie alle Drei still und versanken in tiefe Gedanken. Sie gingen weit getrennt hinter einander her, im Stillen mit demselben Gedanken beschäftigt, und sahen einander von Zeit zu Zeit verstohlen an. Ihr Gang, der durch diese Gedanken wie durch das Gold langsam gemacht wurde, das sie gefunden und unterdeß, um die Last sich zu erleichtern, unter einander getheilt hatten, wurde immer langsamer, je näher sie an die Stadt kamen. In dem Augenblicke, als sie die Thürme bemerkten, waren sie fast ganz stehen geblieben. Der Jüngste war einige Schritte voraus und die beiden Andern, die nahe an einander standen, begannen folgendes Gespräch:

„Diejenigen, welche mit einer solchen Summe reisen, müssen verzeuſelt reich sein.“

„Ich sage es, ohne euch verkleinern zu wollen, sie scheinen mehr zu haben, als wir beide.“

„Ach, wenn der liebe Gott mir eben so viel gäbe, ich reiste gewiß nicht länger im Lande herum.“

„Man könnte sich auch wohl mit weniger begnügen.“

„Wer mögen wohl die Leute sein?“

„Wahrscheinlich ein großer Herr, der das Gold seinen Unterthanen abgebrängt hat.“

„Wohl möglich, oder auch ein Raubritter, der diese Nacht ehrliche und friedliche Reisende wie wir ausgeplündert hat. Ich für meine Person glaube, nur Leute die stark genug sind, um andere anzugreifen und ausplündern zu können, nehmen so viel Gold mit und bewahren es so schlecht.“

„Bah,“ sagte der Jüngste, der sich jetzt mit in das Gespräch mischte, „Ihr habt es Beide nicht getroffen. Der Besitzer dieses Schazes ist ein alter Jude, der sich durch Wucher bereichert hat.“

„Wie!“ rief der Älteste, „ein Jude? ein verfluchter Wucherer? ein Feind unſer heiligen Religion? Wenn ich das gewiß wüßte! Aber Jude, großer Herr, oder Räuber, kommt es nicht auf eines heraus, und ist es nicht traurig, zu denken, daß dieses Gold aus so unreiner Quelle wieder in die Hände zurückkehren soll, die einen verderblichen Gebrauch davon machen werden?“

„Und außerdem könnte noch das Glück von drei rechtschaffenen Familienvätern gesichert werden,“ setzte der Mann von mittlerem Alter hinzu.

„Ich habe fünf Kinder.“

„Ich habe acht kleine und meinen alten Vater zu ernähren. Wir sind alle ehrliche Leute, und was das Gewissen dreier solcher rechtschaffener Leute wie wir nicht erschreckt, muß gut und recht sein.“

„Zurückgeben, alter Buherer!“ rief der junge Mann, aber der Älteste glaubte diesen Eifer noch zurückhalten zu müssen.

„Es liegt in unserer Absicht nichts, was der Habsucht gleiche. Wir behalten dieses Gold nicht, um uns davon zu bereichern, sondern bloß um es durch einen heiligen Gebrauch wieder zu reinigen. Wir wollen unsere Schulden bezahlen, und diejenigen unserer Kinder bescheiden ausstatten, welche in dem Alter sind, ein eigenes Hauswesen zu führen, die anderen aber fromm erziehen. Wollen wir uns hiezu feierlich verpflichten? Außerdem geht es nicht.“

„Ja, wir schwören es!“ sagte der Andere, „und wollen selbst von unserm Ueberflusse etwas Gutes um uns her stiften.“

Als ob es nicht räthlich gewesen wäre, ihren Weg fortzusetzen oder wieder umzukehren, begaben sie sich in ein Wäldchen, das sie in der Nähe sahen, um sich daselbst bis zur Nacht verborgen zu halten. Da sie aber essen mußten, und sie keine Lebensmittel hatten, so sollte einer von ihnen in die Stadt gehen und Mundvorrath holen. Der Jüngste, als der, welcher am besten auf den Beinen war, wurde damit beauftragt. Zum Pfande seiner Rückkehr hatte er seinen Theil in den Händen seiner Gefährten gelassen. Diese waren nicht unbeforgt wegen der übeln Gedanken, die ihm auf dem Wege in den Sinn kommen könnten. „Wenn eingebildete Ehre oder die Hoffnung auf große Belohnung ihn veranlassen sollte, uns gar zu verrathen! Er ist jung und unbesonnen; er würde sein Geld bald durchbringen, dann kämen Gewissensbisse, wer weiß, was dann folgte.“ Sie fanden noch viele andere Gründe gegen den Abwesenden. Sein wirkliches Unrecht aber in ihren Augen war die große Summe Gold, und es schien ihnen besser, die Hälfte von einer gewissen Summe zu besitzen, als nur ein Drittel. Sie verstanden einander bald und entschlossen sich, den jungen Mann aus dem Wege zu schaffen. Die Stunden vergingen, und er kam nicht; ihre Unruhe verdoppelte sich in jeder Minute, und schon hatten sie sich mehrmals nach ihm umgesehen. Endlich sahen sie ihn von Weitem und kehrten zurück, um ihn an dem bestimmten Orte zu erwarten. Hier erschlugen sie ihn und verzehrten sodann die von ihm aus der Stadt geholten Lebensmittel. Aber diese Mahlzeit war ihre letzte, denn diese Speisen — waren vergiftet.

M i t t e l r e i c h z u w e r d e n .

(Beschluß.)

„Man benutze, aber man überspanne nicht seinen Kredit.“

Borgen macht Sorgen. Es ist besser, hungrig zu Bette zu gehen, als mit Schulden aufzustehen. Es ist leichter, Schulden zu machen, als sie zu bezahlen. Mit barem Gelde kauft man am wohlfeilsten. Diese und andere Sprichwörter warnen zwar vor dem Schuldenmachen. Gleichwohl ist der Kredit eine Goldgrube für den, der ihn klüglich zu benutzen versteht. Es gibt sogar Gewerbe, welche, ohne daß der Gewerbsmann Kredit hat und von dem-

selben Gebrauch macht, schlechthin nicht, oder wenigstens nicht mit Erfolg betrieben werden können. Die Frage ist also die, in welchem Grade man seinen Kredit anstrengen darf und soll. — Die Frage, in dieser Allgemeinheit gestellt, läßt schwerlich eine Beantwortung zu. Denn nach der Verschiedenheit der Gewerbe, nach dem Betrage des Kapitals, mit welchem das Gewerbe betrieben wird, und überhaupt nach Zeit und Umständen, ist das Maß verschieden, bis zu welchem man seinen Kredit unbedenklich anstrengen kann. Doch läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß am wenigsten der Landmann, sei er Grundeigenthümer oder Pächter, von seinem Kredit Gebrauch machen soll. Der Gewinn des Landmannes ist nur mäßig und, wenn man von Jahr zu Jahr rechnet, höchst veränderlich. Das sollte man wohl erwägen, ehe man den Entschluß faßt, den Kredit der Grundeigenthümer (z. B. durch Pfandbriefe, für welche die gesammten Grundeigenthümer des Landes haften) künstlich zu steigern. —

„Man zahle nicht vor dem Verfalltage.“

Denn es kann sich bis zum Verfalltage noch Manches ereignen, was den Schuldner der Nothwendigkeit zu zahlen, überhoben haben würde. Justinian sagt mit Recht, daß ein Stük Wild nicht schon dem gehört, der es verwundet hat; er muß sich noch überdies seiner bemächtigt haben. *Multa enim accidere possunt, ut bestiam vulneratam non capiat.*

„Man soll nicht schnell reich werden.“

Sonst muß man sich nicht blos auf ein gewagtes Spiel, sondern auf ein Wagspiel einlassen. Das Reichwerden steht unter demselben Gesetze, wie das Fallen der Körper. Ein Körper fällt, der Reichthum steigt mit beschleunigter Geschwindigkeit. — Man machte dem Weltweisen Thales den Vorwurf, daß er, ungeachtet seiner Weisheit, arm sei und bleibe. Da kaufte er, ehe noch die Delbäume blühten, die ganze Olivenernte des Jahres in dem Gebiete von Milet zusammen, und wurde so, weil die Ernte reichlich ausfiel, auf einmal ein reicher Mann. (Cicero de divinatione I. 49.) Ich möchte wohl wissen, wie Thales zu dem Gelde oder zu dem Kredite kam, um den Ankauf zu machen.

„Um reich zu werden, muß man heutzutage spekuliren,“ — seine ökonomischen Pläne auf die Zeitumstände und auf deren Wechsel (auf die jeweiligen „Konjunkturen“) berechnen.

Man kann unser Zeitalter zwar nicht das spekulative, doch das spekulirende nennen. Meines Wissens fehlt es der europäischen Literatur noch an einem Werke über die Kunst zu spekuliren. Ein Werk dieser Art würde ein höchst willkommenes Geschenk sein. Zu der Ausarbeitung eines solchen Werkes müßten sich wohl Mehrere vereinigen. Ein Jeder müßte sich auf dem Felde, das er bearbeitet — sei es mit Glück oder mit Unglück — selbst im Spekuliren versucht haben.

Zu spekuliren mag wohl auch ehemals schon räthlich gewesen sein. Doch in unsern Tagen ist es ein Bedürfnis. Denn seitdem sich's die Regierungen ganz besonders angelegen sein lassen, ihre Untertanen wohlhabend zu machen, seitdem sich der Erwerbswelt, wie der politischen, ein Geist der Unruhe und Beweglichkeit bemächtigt hat, seitdem sich die ökonomischen Interessen der

europäischen Völker mehr mit einander verflochten und verwickelt haben, endlich, seitdem die europäischen Völker mit allen andern Völkern der Erde in Handelsverbindungen stehen, genügt es nicht mehr, ein Jahr wie das andere, oder wie es der Vater gehalten hat, zu wirthschaften.

Jeboch auf das Spekuliren in Staatspapieren ist die obige Maxime nicht anwendbar. Dieses gehört in die Kategorie der Wagspiele. Das Spekuliren in Staatspapieren ist deswegen so gefährlich, weil es, um Gewinn zu bringen, Kenntnisse und Einsichten voraussetzt, die nur Wenigen gegeben sind. Zwar hat dieses stolze Wagspiel die gute Folge gehabt, daß es den Spekulationsgeist überhaupt geweckt hat. Aber nicht selten hat eine häßliche Mutter eine schöne Tochter. Für den Kredit der Regierungen ist übrigens das Spekuliren in Staatspapieren von unschätzbarem Werthe.

„Zahle nur gegen Quittung.“

Es ist um Lebens und Sterbens willen! — sagt ein deutsches Sprichwort. Doch auch unter den Lebendigen ist die Vorsicht, nur gegen Quittung zu zahlen, rathsam. Denn für zwei Dinge hat man ein schwaches Gedächtniß: daß man schon bezahlt worden ist; — daß man noch nicht gezahlt hat.

„Wer sein Geld, ohne zu arbeiten, zu hohen Zinsen brauchen will, leihe es aus; wer sein Geld, ohne zu arbeiten, vermehren will, lege es in Landgütern an.“

Seit der Entdeckung Amerika's ist der Werth des Geldes fast stetig gesunken und eben so der Geldpreis der Grundstücke fast stetig gestiegen. Auch angenommen, daß sich die Ausbeute der Gold- und Silber-Bergwerke mit der Zeit vermindern werde, ja schon vermindert habe, so darf man doch der Hoffnung leben, daß, nachdem man gelernt hat, aus Papier Geld zu machen, das Sinken des Geldwerthes auch ferner fortbauern werde. Wenn daher auch die Grundrente allemal um 1 bis 2 Proz. niedriger steht, als der Zins von einem Kapitale, welches dem Geldwerthe des Grundstückes gleich ist, so steigt doch dieser mit der Zeit, während das auf Zinsen ausgeliehene Geldkapital zwar seinem Nennwerthe nach dasselbe bleibt, aber seinem realen Werthe nach (die in Beziehung auf die Möglichkeit, mit demselben andere Bräulichkeiten einzutauschen) sich mehr und mehr vermindert. Ein Grundstück, das vor Jahrhunderten seinen Eigenthümer auf eine anständige Weise ernährte, ernährt ihn auch jetzt noch auf dieselbe Weise. Anders verhält es sich mit einem Geldkapitale. — Diese Sätze sind für die Wirthschaftspolitik von hoher Wichtigkeit. Wer z. B. bloß für sich zu sorgen hat, oder bloß für sich sorgen will, — ein Junggeselle also, — wird besser thun, wenn er sein Geld auf Zinsen ausleiht, als wenn er es in Grundstücken anlegt. Dasselbe ist einem Familienvater zu rathen, der eine zahlreiche Nachkommenschaft und nicht ein sehr großes Vermögen hat. Wer seine Kapitalien ausleiht, bezieht von ihnen in einem gewissen Sinne und Grade Leibrenten.

„Ein guter Herr, ein guter Diener.“

Ein guter Diener ist ein Schatz. Aber Treue und Anhänglichkeit lassen sich nicht erzwingen, sondern nur verdienen. Wer seine Dienstleute als Freunde behandelt (sie können seine besten Freunde sein) braucht dennoch nicht für

sein Ansehen zu fürchten. Wer zu befehlen versteht (eine nicht leichte Kunst!) findet dennoch Gehorsam und mehr, als ein Anderer, den nur das Glück zum Herrn gemacht hat. Darum ist es so nothwendig und wichtig, wenn man Jemanden in seine Dienste nehmen will, eine gute Wahl zu treffen. Meine Großmutter väterlicher Seite, eine sehr wakere Frau, hatte eine eigene Methode, wenn sie eine Magd in ihren Dienst nehmen wollte, diejenigen zu prüfen, welche sich zu dem Dienste meldeten. Sie gab ihnen zu essen. Wie der Mensch ist, so arbeitet er. — Eben so ist es rathsam, mit Dienstboten so selten als möglich zu wechseln. Darum sprach jene Magd, welcher von ihrer Dienstherrin der Dienst aufgelündigt wurde, ein sinniges Wort, als sie ihr antwortete: „Behalten sie mich immer; eine andere ist noch schlechter, als ich bin.“

„Ordnung ist die Seele der Wirtschaftlichkeit.

Aber unter dem Gesetze der Ordnung ist sehr viel begriffen; — daß man Alles zu seiner Zeit thue; daß man nichts ohne Noth aufschiebe (was heute noch zu thun, verspare nicht auf morgen!); daß man den Stand seines Vermögens in jedem Augenblicke übersehen könne; daß man seine Wirtschaftspapiere gehörig aufbewahre und sondere u. s. w.

Freundschaft.

Ein uraltes Buch macht sich in folgenden Reimen darüber lustig, daß man so viel von Freundschaft spricht, und sie doch so selten findet.

Di Teseo e di Piritoo,
E d' Oreste e di Pilade l'immago,
Ed il nome d' Enea e quel d' Acate
Sulle pareti e i volti
Vi son dipinti e scolti.
In ver nomi famosi,
Ma tutti favolosi.

(Die Bildnisse und Namen des Theseus und Piritous, des Orestes und Py-
lades, des Aeneas und Achates sind an alle Wände und Decken gemalt und
gemeißelt. Wahrlich sehr berühmte aber lauter fabelhafte Namen.)

Eigenheit der mehrziffrigen Zahlen.

Eine seltsame Erscheinung ist es, daß wenn man eine beliebige mehr-
ziffrige Zahl umkehrt, und dann die kleinere von der, größeren abzieht,
der Rest stets durch 9 ohne Rest theilbar ist. Z. B.

975826191

191628579

784197612 : 9 = 87133068

Nicht minder auffallend ist die Eigenheit der Zahl 12,345,679, die mit 9,
18, 27, 36, 45, 54, 63, 72, 81 multipliziert, stets eine Zahl zum Pro-
ducte gibt, die entweder durchgehends nur aus der Ziffer 1, oder 2, oder

3, u. s. f. besteht, je nachdem die Zahl 9 ein- oder mehrmal im Multiplikator enthalten ist. **B.**

$$12,345,679 \times 45 = 555,555,555.$$

Die Flasche Wein.

Ein Knabe brachte dem Schulmeister eine Flasche Wein und sagte: „Eine schöne Empfehlung von meinem Vater, und der Herr Schulmeister möchte sich den Wein schmecken lassen.“ — Der Schulmeister nahm die Flasche schmunzelnd, und erwiderte: „Sage deinem Vater, ich lasse mich recht schön bedanken.“ — „Ei, das ist gar nicht nothwendig,“ erwiderte der Knabe in seiner Einfalt, „meinem Vater war er auch geschenkt, aber er war ihm zu sauer.“

Die Antwort.

Jemand schickte seinen Bedienten zu einem Freund mit dem Auftrage: zu fragen, wie er sich befinde und ihn um seine Guitare zu bitten. Der Bediente kam zurück und brachte die Antwort: „Herr N. läßt sich für die Nachfrage bedanken, und mit dem Katharr geht es schon besser.“

Die Offenherzige.

Eine Dame wurde von ihrem Liebhaber der Falschheit und Untreue beschuldigt. „Welche ungerechten Vorwürfe!“ rief sie aus, „ich bin ja so offenherzig.“ — „Ja, das ist's eben,“ erwiderte der Eifersüchtige, „Ihr Herz ist ein wahres Taubenhaus, es kann Jeder ein- und ausfliegen!“

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Miszellen.

Buntes aus Paris. Es ist nicht zu beschreiben, welches Interesse Fieschi der höhern Welt einflößt. Man spricht davon, eine Sammlung seiner Gaillen herauszugeben, die ihm während des Prozesses ent schlüpft sind; sie wird den Titel „Fieschiana“ führen. Seine Bonmots zirkuliren in den feinsten Gesellschaften, und man nennt ihn dort nur stets „notre accusé.“ Die Damen besonders sind sehr für ihn. — Die Mutter des berühmten Opernkompositors Meyerbeer, die nach Paris gekommen ist, um der Aufführung der

neuen Oper ihres Sohnes beizuwohnen, war neulich der Gegenstand einer Klage vor der Polizei. Sie bewohnt den Entresol des Hotel de l'Europe, dessen Eigenthümer, die Familie des Hrn. Privat, eines Deutschen, nicht damit zufrieden waren, daß jene Dame ihren Bedarf an Brennholz nicht von ihnen zu theuern Preisen nehmen wollte, sondern fünf große Fuhren davon in das Hotel bringen ließ, um es in ihrem Entresol aufzuheben. Der Sohn des Hauses webersezte sich diesem Beginnen, und als der Kommissionär der Mab. Beer den Eingang erzwang, wurde er dergestalt mit Schlägen zugebitt, daß er in Folge derselben an schweren

Verwundungen daneben lag. Daraus entstand nun die Klage, die der Familie Privat eine bedeutende Strafe zuzog. — Ein gewisser Mercier war als Falschmünzer schon zweimal zur Galeerenstrafe verurtheilt; in Allem auf 36 Jahre. Vor ungefähr 6 Monaten begnadigte ihn der König mit einem Theil seiner Strafzeit, aber jetzt ist er schon wieder, seines alten Verbrechens wegen, angeklagt und eingezogen worden. — Fieschi's Kopf ist von dem durch seine Arbeiten über das Gehirn bekannten Dr. Galvi und andern Aerzten in Bicetre untersucht worden. Es ergab sich, daß keine der Wunden bis auf das Gehirn gedrungen war. Ohne den Blutverlust hätte er wahrscheinlich seine Flucht durchgesetzt. Für die Phrenologen fand sich an Fieschi's Schädel nichts Merkwürdiges vor. Der Kopf ist abgezeichnet worden. Die Köpfe Pepin's und Morey's werden in Gips geformt; auf dem Kirchhof wurde ein Versuch gemacht, sie zu entwenden. Eine von Fieschi in seinen letzten Stunden geschriebene Ermahnung an die französische Jugend soll in den *Annales de la Jeunesse* erscheinen. B.

Pesther Lokalnotizen.

Allelei. Seit dem 5. d. M. steht unsere Schiffbrücke wieder auf ihrem Platze; sie ward mit lobenswerther Schnelligkeit hergestellt. — Wie es heißt, wird das mit so großer Theilnahme aufgenommene klassische Sonnet: „Die Schöpfung“ von Haydn, am Osterfonntage wiederholt werden, und man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß auch Hr. Wild und Mad. Mint (als Eva) mitwirken werden. Zu bemerken ist noch, daß bei der ersten Exekution dieses Meisterwerkes (am 28. Feb.) Hr. Emmerring, Pächter des Redoutensaales, seinen Wohlthätigkeitsfönn abermals dadurch bewähr-

te, indem er die Lokalität zu dieser den Armen gewömmeten Produktion unentgeltlich überließ. — Hr. Wild wird nur noch drei Gastrollen geben, und als Sover in „Norma“ dieselben befehlissen. — Noch vor Ende der Direktion des Hrn. Grimm soll eine neue Oper zur Aufführung kommen, die neue Direktion aber ihre Unternehmung mit Rossini's Oper: „Wilhelm Tell“ beginnen. — Die Reunion, welche am 6. d. M. im Redoutensaale hätte stattfinden sollen, mußte wegen besondern Verhältnissen unterbleiben. — Die Wiener Post kommt hier jetzt täglich fast regelmäßig um 12 Stunden später als gewöhnlich an. Die Straßen sollen aber unerhört unwegsam sein. — In Bezug des Artikels: „Vrotpreise“, in der letzten Lokaleitung des Spiegels (Nro 18), meldet uns ein Sachtenner, daß die Angaben der auswärtigen Blätter allerdings nicht ungegründet seien; denn in Pesth ist das ordinäre Brod fast durchgängig zwar größer, aber viel qualitatloser als in Wien, so daß es manchmal für Menschen fast ganz ungenießbar wird. — Die hiesige feine oder sogenannte Luxusbäckerei aber, kommt zwar jener in Wien beinahe gleich, ist aber viel theurer und kleiner. (Die Diner Bäcker machen hier und da davon eine euhmliche Ausnahme.) Woher mag das kommen? — Gestern Dienstag, den 8. März, zur Benefize des Hrn. Wild, die fünfte Darstellung der allbeliebten Oper: „Die Ballnacht“ von Auber. S.

Englische Sprache.

Pesth. Eine Frau und geborne Engländerin, welche schon mehrere Jahre als Lehrerin der englischen Sprache in hohen Häusern Ungarns zugebracht, und sich derzeit zu Pesth etablirt hat, wünscht noch einige freie Stunden in dieser Eigenschaft auszufüllen, mit dem Bedeuten, daß sie diesen Unterricht nur auf weibliche Individuen beschränkt. Ihre Wohnung ist in der weißen Schiffgasse, im Schwarz'schen Hause, Nro 626, im 1ten Stof.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 5.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.